

das sich — wie ich nachgewiesen zu haben glaube — in mehreren Stufen aus dem Wideristdoppeljoch für Pferde entwickelt hat<sup>12</sup>. Daß aber das Pforzheimer Stück ein Pferdejoch war, hat Dauber in seiner Publikation schon dargelegt.

Göttingen.

Wolfgang Jacobeit.

**Ausgrabungen auf dem angeblichen Kastelhügel des Rettig in Baden-Baden.** Der Hügel des Rettig unmittelbar außerhalb der ehemaligen Stadtmauern von Baden-Baden ist seit Beginn des vorigen Jahrhunderts als Fundplatz römischer Altertümer bekannt<sup>1</sup>. Erwähnt sei nur das bemerkenswerteste seiner Monumente, die von E. Ritterling und später von F. Drexel<sup>2</sup> so erfolgreich behandelte Bauinschrift Domitians CIL. XIII 6298 c. add. + 6297 aus der Zeit um 84 n. Chr., deren Kaisertitulatur um 98/99 durch diejenige Traians ersetzt worden ist. Die meisten Funde vom Rettig wurden leider verschleudert. Auch die bei den verschiedenen Bauarbeiten und Erdbewegungen im vorigen Jahrhundert auf dem Rettig angetroffenen topographischen Aufschlüsse sind niemals zeichnerisch festgehalten worden; die ungewöhnlich reiche ortsgeschichtliche Literatur — sie erscheint in einer nicht immer glücklichen Auswertung in den Inventarwerken von Wagner-Haug und J. Alfs<sup>3</sup> — beschränkt sich für den Rettig auf mitunter äußerst widerspruchsvolle Berichte, die eine Deutung der Befunde fast unmöglich machen. Neben der bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückreichenden Annahme, daß auf dem Hügel ein Kastell gestanden habe, eine Annahme, die einzig mit der oben genannten Bauinschrift begründet werden kann und auch von Ritterling und Drexel a. a. O. geteilt wurde, spricht die Ortsüberlieferung auch von einem Gräberfeld (dies sicher irrtümlich) und von einem Tempelbezirk. Um so willkommener mußte die Gelegenheit sein, anlässlich von Erdbewegungen auf dem Hügel im Dezember 1951 einen Einblick in die topographischen Verhältnisse zu erhalten.

In Anbetracht der wenig erfreulichen Forschungsgeschichte des Hügels müssen zuerst seine Lage und seine Gestaltung in neuerer Zeit kurz skizziert werden (vgl. laufend *Plan Abb. 1*). Der Rettig — der Name wird von „roden“ abgeleitet, also „gerodetes Stück Land“ — ist eine nordöstlich-südwestlich ziehende Kuppe, deren Oberfläche ursprünglich in einer Erstreckung von rd. 60 m zu stark 20 m ziemlich eben war. Nach der Stephanien- und Rettigstraße zu fällt er sehr steil ab, nach den anderen Richtungen etwas sanfter. Der Höhenunterschied zwischen der Kuppe und den umgebenden Straßenzügen reicht von 4,50 m an der Ecke Stephanien- und Scheibenstraße bis zu 15 m in der Sophienstraße am Nordwest-Fuß des Hügels (oben außerhalb des Planes). Jenseits der Stephanienstraße steigt das Gelände im Zuge der Scheibenstraße wieder steil an, so daß die Stephanienstraße einen Hohlweg bildet. Nachweisbar bestand dieser Hohlweg schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Der Hügel war bis etwa 1809 mit Nutzgärten bedeckt und wurde in den folgenden Jahren in einen Park (Englischen Garten) umgestaltet. Auf der Kuppe wurde nach 1809 ein Pavillon errichtet, der 1887 der heute noch stehenden Villa Werner weichen mußte. Der Park blieb im großen und ganzen bis heute erhalten. Beim Bau des Pavillons und der Villa und bei den nicht unbeträcht-

<sup>12</sup> Jacobeit, Diss. Göttingen (1948) 25ff.

<sup>1</sup> Vgl. die Aufzählung bei E. Wagner, Funde und Fundstätten im Großhrzgt. Baden 2 (1911) 25–28 (mit Beiträgen von F. Haug), und bei J. Alfs in: E. Lacroix u. a., Kunstdenkmäler Badens II: Stadt Baden-Baden (1942) 25–29.

<sup>2</sup> Röm.-Germ. Korrespondenzbl. 8, 1915, 27 ff. (Ritterling); Germania 13, 1929, 173 ff. (Drexel).

<sup>3</sup> Für die mühevollen Exzerpierung der auf die römische Periode der Stadt bezüglichen Abschnitte der umfangreichen Lokalliteratur Baden-Badens sei auch an dieser Stelle Frh. E. Ruf (Baden-Baden) bestens gedankt.

lichen Erdbewegungen, die die Parkanlage erforderte, kamen die bis jetzt bekannt gewordenen Funde zum Vorschein.

Für die Erstellung eines Kindergarten-Pavillons auf dem nordöstlichen Teil der Kuppe wurde diese im Dezember 1951 um rd. 0,50 m tiefer planiert und die ebene Fläche nach Nordwesten verbreitert. Bei den dabei vom Badischen Landesamt für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg ausgeführten Untersuchungen kamen die folgenden römischen Baureste zutage: Kleiner quadratischer Bau mit Hypokaustheizung (Abb. 1, A)

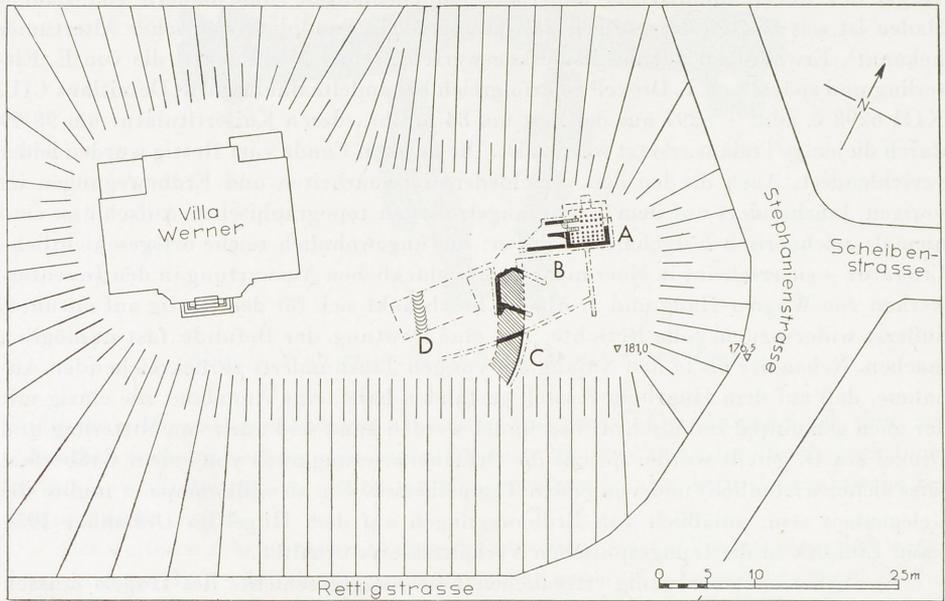


Abb. 1. Baden-Baden, Rettig. Übersichtsplan.

Strichpunktierte Linie = Grabungsgrenze; Fundament schwarz = gesichert; Fundamente schraffiert = nicht ausgegraben; Fundamente gestrichelt = verloren und auf dem Plan ergänzt. Alle anderen Erläuterungen s. im Text. M. 1:750.

im Lichten 3,40 : 3,40 m groß. Erhalten waren nur der Unterboden und darauf jeweils die zwei bis drei untersten Platten der Hypokaustpfeiler. Die Mauern des Baues waren stellenweise, besonders auf der Nordost- und Nordwestseite, bis zur Unterkante verwühlt. Sie waren bis zu 0,50 m im Süden und 0,70 m im Norden breit und reichten rd. 0,90 m unter das ursprüngliche Niveau (vor der oben erwähnten Planierung). An die südwestliche Mauer stieß das sehr schlecht erhaltene Praefurnium mit Heizkanal an. Zwischen den Hypokaustpfeilern zahlreiche Scherben und zwei grobwandige kleine Kochtöpfe, etwa von der flavischen bis zur hadrianischen Zeit reichend, sowie Leistenziegelbrocken und Reste von Wandverputz mit ornamentaler Malerei in dunkel- und hellrot, weiß und schwarz. Einige rechtwinklig gebogene Verputzstücke müssen von einer Tür- oder Fensterleibung herrühren. Von der Suspensura und dem aufgehenden Mauerwerk war nichts erhalten.

Nach drei Seiten war A völlig isoliert, auf der Nordwest- und Nordostseite zweifellos bedingt durch den Steilabfall. Einzig von der Südecke aus und stumpf an diese anstoßend, ging das rd. 0,55 m breite Fundament B in genauer Verlängerung der Südostmauer von A nach Südwesten. Erhalten war nur auf rd. 4,20 m Länge die unterste Fundamentlage aus unbehauenen Sandsteinen, ohne Mörtel in den rohen Lehm gepackt. Unterkante rd. 0,70 m tief, also etwas seichter als bei den Mauern von A. Keine Funde.

Quer zu B legte sich das 3,00–3,20 m breite Fundament C, das nur in einigen Suchschnitten gefaßt werden konnte. Gesicherte Länge 16 m; am erreichten nordwestlichen Ende Ausbruch durch eine rezente Störung, die auch das Ende von B vernichtet hat und ein Urteil darüber, wie B und C miteinander zusammenhängen, nicht zuläßt. Am südöstlichen erreichten Ende macht C einen Bogen nach Süden. Unterkante von C rd. 1 m tief; doch war C schon von 1,50 m vor Beginn des Steilabfalls an tiefer fundamementiert als weiter nordwestlich, nämlich allmählich absinkend bis zu 1,50 m tief, nahm also deutlich auf den Steilabfall Rücksicht. Der weitere Verlauf von C im Bereich des Steilabfalls konnte nicht verfolgt werden. Keine Funde.

Endlich wurde südwestlich von C im Bereich der einzigen tieferen Ausschachtung des Neubaues der im Profil sackförmige Graben D beobachtet, der nicht ganz parallel zu C verlief. Breite oben 1,20–1,30 m; der Grabenboden saß in rd. 2,00–2,20 m Tiefe auf dem gewachsenen Felsen, dem Oberen Rotliegenden, auf. Inhalt zahlreiche römische Scherben, meist Reste von Schwerkeramik, und Leistenziegelbrocken, nichts Jüngerer.

In der Ausschachtung bei D konnten die nach Osten einfallenden Schichten des Rotliegenden gut beobachtet werden. Diese Beobachtung bestätigt im Verein mit der am südöstlichen Ende von C festgestellten tieferen Fundamentierung, daß der Steilabfall der Kuppe nach Osten und Südosten etwa an seiner heutigen Stelle immer bestanden haben und daß im Zuge der Stephaniestraße immer ein Hohlweg gelaufen sein muß (s. o.), der nicht etwa erst in nachrömischer Zeit eingetieft worden ist.

Die Deutung der Reste wird durch ihre Dürftigkeit wesentlich erschwert. Jeweils nur die untersten Fundamentlagen waren noch vorhanden. Bei allen oben gegebenen Tiefenangaben unter dem heutigen Niveau sind rd. 0,40–0,50 m Auffüllung von Mutterboden für den Park miteingerechnet und müssen abgezogen werden. Die Fundamente sind offensichtlich bereits bei Anlage des Parks (s. o.) stark abplaniert worden, bevor der Mutterboden aufgetragen wurde. Es ist damit zu rechnen, daß manche im vorigen Jahrhundert freigelegten und erwähnten Baureste mit den jetzt vorgefundenen identisch sind, ohne daß eine sichere Identifizierung möglich wäre. Jedenfalls ist das römische Wohnniveau völlig vernichtet.

Auf ein frühes Kastell weist von den Resten nichts hin. Die Oberfläche der Kuppe wäre dafür bei ihrer Ausdehnung von 60 : 20 m zweifellos zu klein gewesen. Selbst ein kleines Erdholzkastell wie Heidenkringen<sup>4</sup> mit einer Fläche von 72 : 65 m hätte auf dem Rettig bereits keinen Platz gefunden. Außerdem wäre die strategische Lage des Kastells in dem engen, unübersichtlichen und verwaldeten Talkessel denkbar ungünstig gewesen, wie E. Wahle schon 1928 mit Recht nachdrücklich betont hat<sup>5</sup>.

Auch ein Bad ist bei der isolierten Lage des Baues A ungläubhaft. Dagegen spricht manches, im Verein mit einer älteren, bis jetzt unbekannt gebliebenen Nachricht, wenigstens bei A und B für die Reste einer Villenanlage: Beim Bau der Villa Werner 1887 wurden die „kaum mehr als 10 qm umfassenden Grundmauern“ eines Baues festgestellt; sonst „keine Spur von Bauten irgendwelcher Art; keine Bade- oder Heizanlage“<sup>6</sup>. Diese Angabe klingt recht bestimmt und dürfte auf Autopsie beruhen. Offenbar war dieser kleine Bau ebenso isoliert gelegen wie unser Bau A. Außerdem sind beide etwa

<sup>4</sup> ORL. A Straßennetz Strecke 3–5 (1936) 279 ff.; Germania 29, 1951, 157; Nass. Heimatbl. 41, 1951, 3 ff. (H. Schoppa).

<sup>5</sup> Bad. Fundber. 1, 1925/28, 141 ff.

<sup>6</sup> A. Rößler im Baden-Badener Badeblatt Nr. 55 vom 6. März 1907. Rößler war damals Eigentümer des unmittelbar am Westfuß des Rettig gelegenen Hotels „Holländischer Hof“, konnte also die Erdbewegungen in seiner Nachbarschaft gut verfolgen. Daß Rößler den kleinen isolierten quadratischen Bau irrig als ein Mithräum deutete und einen Tempelbezirk auf dem Rettig annahm, tut der Richtigkeit seiner Beobachtung keinen Abbruch.

gleich groß, bildeten also offensichtlich Pendants. Die Deutung auf die beiden Eckrisalite einer größeren Villa von rd. 40–45 m Frontlänge drängt sich auf. Die Schauseite der Villa nach Nordwesten wird, abgesehen von der Form der Kuppe, dadurch bestimmt gewesen sein, daß sich das Tal der Oos nach Nordwesten öffnet und in dieser Richtung die schönste Aussicht gewährt. Auch daß der eine der beiden Eckbauten heizbar ist, der andere nicht, würde zu der versuchten Deutung passen.

Dem im vorstehenden gegebenen Bild von der römischen Bebauung des Rettig scheint die Auffindung von drei Fragmenten der einleitend genannten großen Bauinschrift zu widersprechen, da die Inschrift unmöglich mit einer Villa in Verbindung gebracht werden kann. Nun konnte an Hand von Archivalien des 17. und 18. Jahrhunderts nachgewiesen werden, daß nach der Vernichtung Baden-Badens 1689 im dritten Eroberungskrieg Ludwigs XIV. Schutt aus der Altstadt auf den Rettig, oder richtiger: an seinen nordwestlichen Fuß, unmittelbar außerhalb des mittelalterlichen Wallgrabens, abgefahren worden ist. In diesem Schutt finden sich, wie zahlreiche Aufschlüsse an anderen Stellen außerhalb der Altstadt (z. B. in der Niederung der Oos) gezeigt haben, immer wieder römische Reste in sekundärer Lagerung. Es ist in hohem Maße wahrscheinlich, daß auch die drei Fragmente der Inschrift mit solchem Schutt aus der Altstadt an den Rettig<sup>7</sup> verbracht worden sind. Der zu der Inschrift gehörende Bau würde dann in der Altstadt, die sich im wesentlichen mit der römischen Siedlung deckt, gestanden haben und braucht nicht unbedingt militärischen Charakters gewesen zu sein<sup>8</sup>. Damit ist der Annahme eines flavischen Kastells auf dem Rettig jeglicher Boden entzogen.

Unklar bleibt bei der oben gegebenen Deutung von A und B der Zweck des auffallend breiten Fundaments C, das sich innerhalb eines Villengrundrisses nicht gut unterbringen läßt. G. Bersu (mündlich) erwog die Deutung als kleine spätrömische (oder fränkische) Warte. Dagegen wäre dieselbe Ungunst der Lage wie vorhin bei dem flavischen Kastell anzuführen. Außerdem weisen die bescheidene urkundliche Überlieferung und die äußerst dürftigen Reste, die vielleicht und mit Vorbehalt für die Merowingerzeit in Anspruch genommen werden können<sup>9</sup>, auf den Quellbezirk am Schloßberg als Stätte eines fränkischen Hofes hin, nicht auf den Rettig. Für die Deutung von C bleiben weitere, vorerst nicht mögliche Grabungen abzuwarten.

Ein ausführlicher Bericht mit Erörterung der Einzelfragen von mehr lokaler Bedeutung ist für die Badischen Fundberichte vorgesehen.

Freiburg i. Br.

Rolf Nierhaus.

<sup>7</sup> Das Fragment CIL. XIII 6297 wurde mit Sicherheit am nordwestlichen Fuße des Rettig (außerhalb des oberen Randes von *Abb. I*) gefunden. Bei den beiden anderen Fragmenten steht soviel fest, daß sie nicht in der Baugrube des Pavillons auf der Kuppe zutage gekommen sind, wie man aus Wagner a. a. O. 2, 26 entnehmen könnte; sie können sehr wohl in der Nachbarschaft des ersten gefunden worden sein.

<sup>8</sup> Hinweise auf die Bautätigkeit des Heeres auch bei Bauten halb- oder ganzzivilen Charakters: RE. 6, 2 (1909) 1657f. (W. Liebenam); Westdeutsche Zeitschr. 17, 1898, 215 mit Anm. 30 (Ritterling). Eine monographische Darstellung der Bautätigkeit des römischen Heeres fehlt m. W. und wäre wünschenswert.

<sup>9</sup> Vgl. Lacroix, Bad. Heimat 24, 1937, 242. Die urkundliche Überlieferung bei A. Krieger, Topograph. Wörterbuch d. Großhzgt. Baden<sup>2</sup> 1 (1904) 101f.